

Nora Gomringer: „Am Meerschwein übt das Kind den Tod. Ein Nachrough“

Vom Ach unterm Dach

Von Tobias Lehmkuhl

Büchermarkt, 21.10.2025

Zweimal die Pulsadern: Nora Gomringer denkt in ihrem Mutter-Buch auch über den Vater nach. Fütterungsfehler bei Nagetieren eingeschlossen.

Das Mutter-Buch hat in der deutschen Literatur eine lange Tradition. Peter Handkes „Wunschloses Unglück“ ist vielleicht das eindrücklichste Dokument dieses Genres, aber auch die Bücher von Christoph Meckel oder Ulrike Edschmid über ihre Mütter sind von einer ganz besonderen Kraft und Intensität. Die Mütter in diesen Werken treten einem unmittelbar als mal bedauernswerte, mal abstoßende, mal bewunderungswürdige Figuren vor Augen. Von Nora Gomringers Mutter Nortrud sieht man dagegen auf den ersten hundert Seiten ihres Nachruf-Buchs nichts, sie ist geradezu unsichtbar, und die Autorin unternimmt auch gar nicht den Versuch, sie vor den Augen des Lesers wieder lebendig werden zu lassen. Insofern ist „Am Meerschwein übt das Kind den Tod“ von einer gewissen Radikalität: Der Autorin geht es ganz um die eigene Trauer, darum wie diese Trauer das Leben bestimmt und aus den Fugen geraten lässt.

Sprachlicher Drive

„Die Trauer ist ein neuer Rock, ein Kleid, zwanzig Kilo weniger, neue Routine, eine schwere Bronchitis, ein langes Gebet, beständige Fragen, spontanes Weinen, laute Selbstgespräche, leises Wehklagen in erkaltetem Badewasser, irre viel Orga.“

Wie man schon an diesen Zeilen hört, ist Nora Gomringer in alter Frische aus der Trauer wieder aufgetaucht. Ihr buchlanger Essay über Trauer, Tod und komplizierte Familienkonstellationen besticht, wie man es von ihr kennt, durch Witz und sprachlichen Drive. Dass sich die Antriebsenergie ihres Schreibens auch aus einer grundlegenden Wut speist, ist selbstverständlich, einer Wut über die gesellschaftlich-politischen Verhältnisse, die am Rande immer wieder zur Sprache kommen, einer Wut auf den Tod, der so viel Schmerz zufügt, einer Wut aber auch auf einen Vater, der einen offenbar nicht geringen Anteil hatte am zeitweiligen Unglück der Mutter.

„Ich fand sie zweimal mit geöffneten Pulsadern und stand zweimal verloren im Türeingang, als sie weggefahren wurde, nachdem ich zweimal den Notarzt gerufen hatte. Ich putzte zweimal das Bad, versuchte zweimal meinen Vater zu erreichen. Ich erinnere mich nicht, ob

Nora Gomringer

Am Meerschwein übt das Kind den Tod. Ein Nachrough

Voland & Quist Verlag

208 Seiten

22,00 Euro

er beide Male kam. Ich wollte ja gar nicht, dass er kommt, dachte nur, dass es wichtig war, dass er vom Unglück wusste. Vom lauten Ach unter seinem Dach, heißt es nicht so?“

Sich freischreiben

Der Dichter-Vater Eugen Gomringer tritt einem in diesem Buch plastischer vor Augen als Mutter Nortrud: Als selbstbezogener, ja selbstgefälliger Mensch, der keine Rücksicht nimmt auf andere, zumindest nicht auf die eigene Familie, als jemand, der schonmal Frau und Kind aus dem Haus wirft, um Platz zu schaffen für die nächste Frau mit Kind.

Trauerbücher sind immer auch Therapiebücher. Man schreibt sie, um Klarheit zu erlangen und sich den Schmerz, ja vielleicht die ganze verstorbene Person vom Leib zu schreiben. Bei Nora Gomringer ist die Person, von der es sich zu befreien gilt, jedoch eher der zum Zeitpunkt der Niederschrift noch lebende Vater.

„Das verzieh ich meinem Vater nicht. Nach Jahren teilten meine Brüder und ich dieses Gefühl miteinander: die Schuldgefühle unserer Mutter gegenüber, die wir nicht vor meinem Vater und der Überforderung, die ein Zusammenleben mit ihm bedeutete, schützten.“

Sprunghaftes Wesen

Die dritte und womöglich eigentliche Hauptfigur ist das schreibende Kind selbst, längst eine Frau natürlich, die sich ans Kindsein erinnert, an einen von ihr begangenen, für die Meerschweine tödlichen „Fütterungsfehler“, und an literarische Erweckungserlebnisse an der Seite der Eltern. Auch der Großvater, einst Mitglied der Waffen-SS in Polen und Russland und danach angesehener Arzt in Westdeutschland, taucht auf, um dann allerdings gleich wieder zu verschwinden. Dem sprunghaften Wesen der Erinnerung verleiht Gomringer dabei eine Form, die ihren eigenen Rhythmus besitzt. Auto-Essayistisch könnte man sie nennen. Ein dezidiert grober „Versuch“ ist dieser „Nachrough“ insofern, als dass das Nachdenken über die eigene Familie auch nach dem Tod der Eltern stets in Bewegung bleibt und mit dem Punkt am Ende eines Buches nicht enden wird.